

Citation style

Ebbinghaus, Angelika: review of: Ilse Lenz (ed.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2012, 08_09_10, DOI: 10.15463/rec.1189736653, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81403>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Ilse Lenz (Hrsg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 1.196 S., geb., 59,95 €.

Ilse Lenz (Hrsg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, 348 S., kart., 24,90 €.

Ilse Lenz, Professorin für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung in Bochum, hat mit dieser umfangreichen Quellensammlung zu den Neuen Frauenbewegungen ein bleibendes Werk vorgelegt. Sie trägt mit dem „Abschied vom kleinen Unterschied“ dazu bei, dass die erfolgreichste und wirkungsmächtigste soziale Bewegung Nachkriegsdeutschlands dem sozialen Gedächtnis nicht verloren geht. Ihr Blick auf die Neuen Frauenbewegungen ist von großer Offenheit geprägt. Ilse Lenz beschreibt und dokumentiert sie mit ihren vielfältigen Facetten, mit allen ihren Kontroversen und Entwicklungen. Bei aller Sympathie und Parteinahme für diese Bewegungen sind Ilse Lenz sozialwissenschaftliche Standards selbstverständlich, was den Analysen und Kontextualisierungen sehr zugute kommt. Die Neuen Frauenbewegungen – Ilse Lenz spricht bewusst im Plural, weil die Frauenbewegungen keine einheitliche Gruppe sind, sondern sich immer „im Plural“ entwickelt haben – sind an unterschiedlichen sozialen Orten, in ungleichen Klassen und Schichten sowie in verschiedenen ethnischen und kulturellen Milieus entstanden. Ihr verbindendes Thema sind die Unrechts- und Ungleichheiten von Frauen vor allem im 20. Jahrhundert. Sie kritisieren die geschlechtlichen Leitbilder, fordern Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit hier und heute – nicht abstrakt „für das weibliche Geschlecht“. Im Mittelpunkt der intensiv und oft kontrovers geführten Diskussionen stehen „der kleine Unterschied“ und seine weitreichenden sozialen und politischen Folgen. Diese Kontroversen haben zur Pluralität und zur Herausbildung verschiedener Richtungen innerhalb der Frauenbewegung geführt. Dabei haben das jeweilige Gesellschaftsbild und Geschlechterbild über die Zugehörigkeit zum „Gleichheitsfeminismus“ oder „Differenzfeminismus“ und die damit verbundenen unterschiedlichen Handlungsoptionen bestimmt. In den 1990er Jahren sind mit den diskurstheoretischen Fragestellungen „Warum wird Geschlecht wo und wie konstruiert?“ neue Erklärungsansätze hinzugekommen. In ihrer Summe haben all diese Strömungen der Neuen Frauenbewegungen dazu beigetragen, die verkrusteten ungleichen Geschlechterbeziehungen aufzubrechen.

Ilse Lenz dokumentiert und analysiert einen Zeitraum von fast 40 Jahren – von 1968 bis 2005. Diesen für eine soziale Bewegung sehr langen Zeitraum unterteilt sie in vier Phasen: Erstens die Phase der Bewusstwerdung und Artikulation (1968–1975); zweitens die Phase der Pluralisierung und Konsolidierung (1976–1980); drittens die Phase der Pluralisierung, Professionalisierung und institutionellen Integration (1980–1990) und schließlich viertens die Phase der Globalisierung, der deutschen Vereinigung und des Postfeminismus (1989–2005). Zu dieser Einteilung, die die gesamte Quellensammlung prägt, kommt sie aufgrund ihrer These von den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen. Jede Phase und jede Teilbewegung beschreibt Ilse Lenz in vier Dimensionen: 1. anhand der Akteurinnen, der Trägerinnen der Bewegung; 2. anhand der Diskurse und Themenfelder, die für die jeweilige Phase bestimmend gewesen sind; 3. anhand der Organisationen und Organisationsformen und 4. anhand der von den Neuen Frauenbewegungen mit ihren Diskursen, Publikationen, Konferenzen, aber auch Aktionen geschaffenen „Semiöffentlichkeit“. Wenn sich zwei dieser Parameter änderten, deutete sich eine Transformation der Bewegung, also eine neue Phase der Frauenbewegung an. Diese differenzierte und inhaltlich gut begründete Periodisierung der über 40 Jahre alten Neuen Frauenbewegungen finde ich äußerst überzeugend und anregend.

Die 262 Quellen, die diesen vier großen Unterabschnitten zugeordnet werden, sind jeweils inhaltlich nach den übergeordneten Fragestellungen eingeleitet und kontextualisiert: Wie und warum haben sich die Subjekte, die Akteurinnen der Bewegung, herausgebildet? Wie und in welchen Gruppen haben sie sich zusammengeschlossen und somit zur Mobilisierung der Ressourcen beigetragen? Welche spezielle Sprache, Diskurse und Themen haben sie entwickelt, um ihre Anliegen, Forderungen und Visionen zu formulieren und weiter zu tragen? Und schließlich wie war das jeweilige historisch-politische Umfeld? Hat es die Bewegung gefördert oder eher verhindert?

Welche Quellen finden sich nun in diesem gedruckten und damit zugänglich gemachten Archiv der Neuen Frauenbewegungen? Die Arten der Quellen ändern sich mit den verschiedenen Phasen. Die Frühphase der Neuen Frauenbewegungen wird vor allem mit Quellen dokumentiert, die feministischen Archiven und privaten Sammlungen entstammen und sich als „graue Literatur“ charakterisieren lassen, auch wenn einzelne besonders bekannte Dokumente, wie zum Beispiel Helke Sanders Rede auf der 23. Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) inzwischen auch in anderen Sammelbänden abgedruckt sind. Dagegen wird die zweite Phase, in der die Frauen sich bereits eine eigene Öffentlichkeit geschaffen hatten, mit Quellen aus Zeitschriften wie „Emma“, „Courage“ oder „Die schwarze Botin“ belegt. So sind die Fundorte der Quellen gewissermaßen ein weiterer Beweis für die Transformationen der Neuen Frauenbewegungen. Für die dritte Phase, in der Akteurinnen verstärkt in politische Parteien gingen und den „Marsch durch die Institutionen“ antraten, finden sich vermehrt Entwürfe und Kommentare zu Gesetzestexten sowie Statements von Frauenpolitikerinnen und Wissenschaftlerinnen. Die letzte Phase, die bis in die Gegenwart reicht, versammelt Quellen, die Antworten der Neuen Frauenbewegungen auf das Ende des Kalten Kriegs, auf die Globalisierung und den radikalen Wirtschaftsliberalismus enthalten. Auf diese veränderte Welt reagierten die Akteurinnen der Frauenbewegungen mit supranationalen Vernetzungen und dem Aufgreifen von Themen wie Migration und Asyl, Menschenrechte und Frauenhandel.

Da die Quellensammlung so vielfältig und reich an Informationen ist, möchte ich im Folgenden in aller Kürze die vier großen Phasen der Neuen Frauenbewegungen auch inhaltlich vorstellen.

1968 bis 1975. Die Phase der Bewusstwerdung und Artikulation (S. 45–95): In diesen Jahren begannen in den Milieus der antiautoritären Studentinnen- und Jugendbewegungen Frauen öffentlich aufzutreten, Ungleichheiten zu kritisieren und schließlich eigene Diskurse über Freiheit und Gleichheit zu entwickeln und auch durchzusetzen. Dieses Aufbegehren geschah weltweit analog zu den 68er-Bewegungen. Die These von Simone de Beauvoir „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht“, beflügelte Frauen auf der ganzen Welt. Themenfelder wie Sexualität, Ehe, Familie, Bildung, Arbeit und Gewalt gegen Frauen, die sich durch alle späteren Phasen der Neuen Frauenbewegungen ziehen, wurden bereits in der Frühphase unter dem Aspekt des Geschlechts und der Ungleichheit kritisch diskutiert und radikale Veränderungen verlangt. Mit der Kampagne gegen den Paragraphen 218 erfasste die Frauenbewegung ab 1971 immer breitere Schichten von Frauen und wurde zu einer regelrechten Massenbewegung.

1976 bis 1980. Die Phase der Pluralisierung und Konsolidierung (S. 97–355): Leidenschaftlich wurde die Selbstbestimmung über die eigene Sexualität und den eigenen Körper eingefordert und über Schwangerschaft, Mutterschaft und Elternschaft in einer männerdominierten und kapitalistischen Gesellschaft diskutiert. Diese Debatten waren der Ausgangspunkt einer kulturellen und gesellschaftlichen Revolution, die bis heute andauert. Hinterfragt wurden auch die strukturell ungleichen Arbeitsverhältnisse. Besonders produktiv war der Streit über den herkömmlichen, auch unter Marxisten verengten Arbeitsbegriff. Die Arbeit von Hausfrauen und Müttern wurde als unbezahlte Reproduktionsarbeit entdeckt und der gesellschaftliche Arbeitsbegriff ganz wesentlich erweitert (S. 149).

Auch die strukturelle Ungleichheit im deutschen Bildungswesen nach Geschlecht und Schicht wurde infrage gestellt und untersucht. Gleichzeitig entstanden Frauen-Netzwerke an Universitäten, Hochschulen und Schulen, aber auch autonome Frauenbildungs- und Forschungszentren. Alle diese Initiativen trugen dazu bei, die verkrusteten Strukturen und Inhalte im Bildungswesen aufzubrechen.

Das Thema Gewalt gegen Frauen und die Frage, wie sich Frauen gegen die vielfältigen Formen der Gewalt zur Wehr setzen können, war nicht nur für diese Phase der Neuen Frauenbewegungen zentral

(S. 283–326). In vielen Städten wurden ab Mitte der 1970er Jahre Frauenhäuser, Frauenberatungszentren und Notruftelefone eingerichtet. Gleichzeitig trugen Wissenschaftlerinnen mit ihren Untersuchungen dazu bei, dass diese Problematik in ihrer ganzen Breite erkannt wurde und nicht länger geleugnet werden konnte. Die neuen Frauenbewegungen wollten die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit nicht länger akzeptieren und forderten stattdessen: „Das Private ist politisch“. „Schrei leise, sonst hören Dich die Nachbarn“, hieß ein damals weit verbreitetes Buch, das die alltägliche häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder anprangerte. Ilse Lenz dokumentiert aber auch, wie sich die Frauenbewegung mehrheitlich kritisch mit dem politischen Terrorismus der damaligen Zeit auseinandersetzte (S. 267–281).

In diesen Jahren hatten die Debatten der Neuen Frauenbewegungen längst auch parteipolitisch gebundene Frauen erreicht, die sie wiederum in ihre Zusammenhänge einbrachten und mehr Einfluss in ihren Parteien und den staatlichen Institutionen forderten. Ilse Lenz gelingt es, überzeugend darzustellen und zu dokumentieren, wie die Neuen Frauenbewegungen in dieser Phase immer mehr Frauen aus anderen Schichten und gesellschaftlichen Zusammenhängen erreichten, die wiederum eigene Themen einbrachten und damit ihrerseits die Frauenbewegung verändert haben.

1980 bis 1990. Die Phase der Pluralisierung, Professionalisierung und institutionellen Integration (S. 357–864): Seit den 1980er Jahren gewannen die institutionelle Frauenbewegung und ihre Gleichstellungspolitik an Einfluss und Bedeutung. Gleichzeitig rückten durch sie die Programmatiken und Politiken von Parteien und die Repräsentanz von Frauen im politischen Entscheidungssystem in den Fokus (S. 581–619). Hand in Hand mit dieser Pluralisierung entstanden immer neue Gruppen, Organisationen und Netzwerke. Sie waren die zentralen Akteurinnen der Frauenbewegungen. Sie beschafften die Ressourcen und trugen dazu bei, dass die vielen Diskurse sich auch in praktisches Handeln umsetzten. In einem eigenen Abschnitt dokumentiert Ilse Lenz exemplarisch wichtige Organisationsformen der Neuen Frauenbewegungen: ausgehend von den Emanzipations- und Selbsterfahrungsgruppen der Frauenzentren der 1970er Jahre über ein überparteiliches Frauenbündnis (gegründet nach der Bundestagswahl von 1980) bis hin zu den internationalen Netzwerken zwischen West- und Mittel-/Osteuropa und schließlich einer Nichtregierungsorganisation zu Frauen- und Menschenrechten (TERRE DES FEMMES) (S. 499–526).

In den 1980er Jahren organisierten sich die Mütter wie die Lesben als eigene Teilbewegungen. Andere Gruppen wiederum setzten sich kritisch mit den neuen Gen- und Reproduktionstechnologie auseinander und schufen mit Themen wie Gender, Gesundheit und Gene inhaltlich neue Abgrenzungen und gleichzeitig neue Teilbewegungen (S. 647–673). Zu heftigen Auseinandersetzungen führten die Debatten um „sex“, „race“ und „class“, die eine weitere konfliktuelle Differenzierung mit sich brachten, wobei die Migrantinnenbewegung, die afro-deutsche und die jüdische Frauenbewegung die feministische Herrschaftskritik mit einer Kritik des Rassismus verbanden (S. 707–734).

Ilse Lenz zeigt auch für diese Phase der Neuen Frauenbewegungen, wie Themen, die bereits früher diskutiert worden waren, wieder aufgenommen und weiterentwickelt wurden. Und es kamen neue Themen hinzu, weil Frauen in der Friedensbewegung oder Anti-AKW-Bewegung aktiv waren. Sie stellten grundsätzliche Fragen nach den Wechselwirkungen von Geschlechter- und gesellschaftlichen Naturverhältnissen (S. 847). Andere Frauen wiederum, die in der Tradition des Pazifismus und Sozialismus standen, stritten für ein atomfreies Europa, während sich die Gleichheitsfeministin Alice Schwarzer für den Zugang von Frauen zum Militär starkmachte (S. 817–845).

1989 bis 2005. Globalisierung, deutsche Vereinigung und Postfeminismus (S. 865–1144): Es ist ein großes Verdienst von Ilse Lenz, den Bogen der Neuen Frauenbewegungen bis zur Gegenwart gespannt zu haben. Denn die 1990er Jahre mit ihren einschneidenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umbrüchen haben die Neuen Frauenbewegungen herausgefordert und verändert. Die Globalisierung hat weltweit große wirtschaftliche und soziale Risiken für Frauen mit sich gebracht, aber ebenso neue politische Chancen. Die IV. UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking war für die Neuen Frauenbewegungen ein Wendepunkt. Die immer noch national bestimmten Genderpolitiken erhielten einen globalen Horizont. Das Frauenforum der Nichtregierungsorganisationen verpflichtete sich in einem Memorandum zu einer globalen Geschlechterpolitik: „Gemeinsam suchen Frauen im Süden und im Norden nach Alternativen zu einem zutiefst destruktiven Entwicklungsmodell, nach

Alternativen für eine Weltgesellschaft ohne Diskriminierung, Rassismus und Armut, ohne Kriege und Gewalt gegen Menschen und Natur“ (S. 925). Um mehr Geschlechtergerechtigkeit weltweit durchzusetzen, vernetzten sich die Neuen Frauenbewegungen über den gesamten Globus.

Auch die deutsche Vereinigung brachte neue Herausforderungen, aber auch Streit mit sich. Denn die Feministinnen und Frauen im Westen hatten „ein anderes Bild vom Geschlecht, den Männern und der Gesellschaft, als die aktiven Frauen in Ostdeutschland“ (S. 870). Insgesamt gewannen die institutionellen und parteipolitisch orientierten Frauenbewegungen in diesem Jahrzehnt weiter an Bedeutung. Ihnen ging es um Machtbildung und Machtpositionen im politischen System. Um die von ihnen favorisierte Gleichstellungspolitik umzusetzen, schufen sie Gleichstellungseinrichtungen und machten sich erfolgreich für längst überfällige Änderungen in der Rechtsprechung stark. Sie verlangten, dass sämtliche Entscheidungsprozesse und Arbeitsbereiche in allen Politikbereichen, Institutionen und Organisationen anhand der Kriterien von Gender-Mainstreaming überprüft werden. Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gilt dieses Konzept in der Geschlechterpolitik als der entscheidende Hebel, um die Perspektive der Geschlechterverhältnisse überall einzubeziehen und für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen (S. 907).

Wesentliche Impulse kamen in diesem Jahrzehnt auch aus der Forschung. Sie hieß nach dem *gender turn* in den 1990er nicht mehr Frauenforschung, sondern Geschlechterforschung. Das Geschlecht wird nun als Strukturkategorie und symbolische Konstruktion gesehen (S. 562). Zusammen mit den Kategorien „Klasse“ und „Ethnizität“ wird das Geschlecht als Strukturkategorie begriffen, mit denen komplexe soziale Ungleichheiten einhergehen. Das Erkennen der sozialen Konstruktion von Geschlecht und der Zweigeschlechtlichkeit öffnete die Geschlechterpolitik in Richtung Geschlechterdemokratie. Damit waren die Männer in die Geschlechterperspektive einbezogen. Diese Diskurse erleichterten die Sicht auf das perspektivisch gemeinsame Interesse von Frauen und Männern – das darin bestehe, dass eine menschliche Gesellschaft keine männlich dominierte Gesellschaft mehr sein könne (S. 735–764).

Die hier besprochene über 1.100 Seiten starke Quellensammlung (die Seitenangaben beziehen sich auf diese Edition) wurde 2009 durch eine gekürzte Ausgabe ergänzt. Ilse Lenz ist mit ihrer umfangreichen Quellensammlung ein wirklich großer Wurf gelungen. Sie hat den Neuen Frauenbewegungen mit ihrer Quellensammlung zum „Abschied vom kleinen Unterschied“ ein Denkmal gesetzt.

Angelika Ebbinghaus, Bremen

Zitierempfehlung:

Angelika Ebbinghaus: Rezension von: Ilse Lenz (Hrsg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, und Ilse Lenz (Hrsg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81403>> [25.10.2012].